

Zwei bis drei Millionen Jahre lang lebten die Menschen als »Jäger und Sammler«. Nicht nur zur Ernährung nahmen sie, was ihnen nützlich schien, auch für Herstellung von Werkzeugen, Geräten und Wohnbauten, für Kleidung, Schmuck und Kultgegenstände wurde die belebte und unbelebte Umwelt »ausgebeutet«.

Erst seit den letzten zehn- bis fünfzehntausend Jahren, also höchstens einem zweihundertstel des Zeitraumes, seit es archäologisch fassbare »Menschen« als »Werkzeuge herstellende Lebewesen« gibt, begannen diese ihre Umwelt aktiv zu verändern: Pflanzen wurden kultiviert, Tiere domestiziert, neue Materialien wie Keramik, Metalle, »Kunststoffe« produziert. Wir bezeichnen die Anfänge dieses Prozesses als »Neolithische Revolution«. Die seit mehr als zweihundert Jahren einsetzende »Industrielle Revolution«, deren Abklingen noch nicht vorauszu-sehen ist, scheint von vergleichbarer Bedeutung zu sein.

Während dieser Zeit ging die Zahl der Menschengruppen, die in alter Weise als »Jäger und Sammler« lebten, immer mehr zurück. Teils paßten sie sich an, teils wurden sie in unwirtliche Randgebiete der Ökumene abgedrängt, starben langsam aus oder wurden ausgerottet. Da die für Pflanzenanbau besonders geeigneten fruchtbaren Regionen zuerst von der neuen Wirtschafts- und Lebensform erfaßt wurden, ist es verständlich, daß Völker, die vorwiegend als »Sammler« lebten, gegenüber den Jägern, die sich in Randgebiete zurückziehen konnten, im Nachteil waren. Selbst in den frühesten ethnographischen Berichten treten sie kaum auf. Als Spezialform hielten sich die »Küstensammler« etwas länger (Smolla 1987). Ob die von Leo Frobenius (1929, 114 ff.) beschriebene »Gabulukultur« wirklich einen letzten Rest ursprünglicher Sammler darstellte, wird kaum mehr entschieden werden können. In Amerika waren es wohl vorwiegend Jäger-Gruppen, die über die Beringstraße eindrangten, deren Nachfahren unter besonderen Umweltbedingungen gelegentlich verstärkt zur Sammelwirtschaft übergingen.

Freilich wäre es irreführend, die Träger der beiden Lebensformen als mehr oder weniger große Blöcke nebeneinander zu stellen, zwischen denen es gelegentlich Übergänge gab. Im Gegenteil: betrachtet man die ganze jeweilige Menschheit, so lebte ihr überwiegender Teil sowohl vom Jagen wie vom Sammeln, wobei letzteres in den meisten Fällen den größten Anteil am Lebensunterhalt hatte. Daß wir unbewußt zuerst an die Jagd denken, hat mehrere Gründe:

- Die uns durch ihre Kunstwerke besonders bekannten Jungpaläolithischen Kulturgruppen lebten während der letzten Kaltzeit vorwiegend in Randzonen der damaligen Ökumene. Sie sind deshalb meistens auch als »höhere Jäger« bezeichnet worden. Als Analogie wurde vielfach auf die Lebens- und Wirtschaftsform der Eskimos hingewiesen, die sogar als Nachfolger der westeuropäischen Jungpaläolithiker bezeichnet wurden (dazu H-G. Bandi 1979). Weitaus mehr Menschen dürften damals aber in den Tropen und Subtropen Afrikas und Südasiens gelebt haben, bei denen die Sammelwirtschaft eine größere Rolle spielte.
- Nicht nur die verfehlt Eskimo-Analogie führte zur Überschätzung der jägerischen Komponente paläolithischer Lebensweise, sondern ihre Betonung durch fast alle älteren Reisenden und Ethnographen. Auch waren die meisten von ihnen passionierte Jäger und hatten zur männlichen Sphäre der jeweiligen »Kulturen« leichteren Zugang. Das Sammeln war mühselige Beschäftigung von Frauen und Kindern, und das Sammelgut – das auch aus »unappetitlichem« Kleingetier und unbekannten Pflanzen bestand, wurde kaum zur Kenntnis genommen. Erst in jüngerer Zeit fand es stärkere Beachtung. Da die Analogievorstellungen der

meisten Archäologen eher unbewußt durch ältere Ethnographen geprägt wurden, leben sie besonders bei denen weiter, die neuere ethnographische Erkenntnisse als Analogien ignorieren oder ausdrücklich ablehnen.

- Mit archäologischen Methoden lassen sich »jägerische« Aktivitäten weitaus häufiger und deutlicher nachweisen als »sammlerische«. Den Knochenfunden der Jagdbeute, die durch aufschlußreiche Analysen interpretiert werden können, entsprechen nur ganz selten Reste der Sammeltätigkeit, z. B. wenn Kerne wilder Kirschen gefunden wurden. Bei den meisten Pflanzen bzw. Pflanzenteilen, die gesammelt und genutzt werden konnten, fehlt die Möglichkeit, sie direkt oder indirekt nachzuweisen. Selbst wenn dies einmal möglich sein sollte, müßte erst noch bewiesen werden, daß sie auch gesammelt und genutzt wurden. Pilze z. B. werden ja auch heute nicht überall in Europa gesammelt und gegessen.
- Selbst wenn die Deutung der Felsbilder als Zeugnisse von »Jagdmagie« problematisch ist, bleibt der Zusammenhang mit Initiationsriten wahrscheinlich, bei denen Jagdtiere eine besondere Rolle spielten. Auch lassen sich z. B. viele Holzlanzen und viele Steinspitzen als Jagdwaffen oder Teile davon nachweisen. Demgegenüber sind Grab- oder Wühlstöcke zwar vorauszusetzen, aber noch nicht eindeutig zu belegen, ebensowenig wie Tragtaschen, die unbedingt vorhanden gewesen sein müssen, wenn größere Mengen von Steinen – als Rohmaterial, Halbzeug oder fertiges Werkzeug – kilometerweit transportiert wurden. Selbst die schon erwähnten »Küstensammler« haben nicht nur von Muscheln und Schnecken gelebt, deren Schalen und Gehäuse sich bis zu mehreren Metern anhäuferten. In den Tragtaschen – übrigens auch männlicher Sammler – an der südlichen Mozambik-Küste konnte ich 1968 zwar auch Muscheln und Meeresschnecken sehen, aber mindestens die Hälfte des Sammelguts bestand aus Seeigeln, Würmern und kleinen Fischen, die keine archäologisch faßbaren Spuren hinterlassen hätten.
- Endlich ist bekannt, daß unsere nächsten Verwandten in der Tierwelt, die sogenannten Menschenaffen, vorwiegend von pflanzlicher Nahrung leben – wenn sie auch Insektenlarven, Würmer, usw., selbst kleinere Jungtiere, nicht verschmähen. Jagd auf Großtiere gilt als »menschliche« Neuerwerbung, und auch das mag dazu geführt haben, daß sie besonders hervorgehoben und meistens überschätzt wurden.

Trotzdem bleibt es merkwürdig, daß Ernst Wahle, der schon 1924 vom »Sammlerdasein der älteren Steinzeit«, 1929 von der »Sammlerstufe« schrieb und in seinen späteren bekannten Werken das Jungpaläolithikum als »Zeit der höheren Sammlervölker« bezeichnete, so wenig Nachfolge fand.

Dabei ist doch auch das Sammeln für die gemeinsame Mahlzeit und zur Vorratshaltung gegenüber den »Menschenaffen« ein neuer »menschlicher« Zug, der mindestens so alt wie die Großwildjagd sein dürfte. Hier wurden von mindestens einhunderttausend Generationen Verhaltensweisen geprägt, die bis in heutige Sammelgewohnheiten fortwirken. Anzeichen für das Sammeln von Dingen, die nicht zur unmittelbaren Nahrung diente oder technisch-wirtschaftlich genutzt wurden, fanden sich schon seit dem Jungpaläolithikum. Es waren vor allem Fossilien wie Ammoniten oder versteinerte Seeigel, die aufgehoben wurden (z. B. C. Ankel 1958). Welche Bedeutung diese Stücke für den Sammler hatten, bleibt in der Regel unklar. »Kuriositäten« konnten ja auch für Zauberpraktiken dienen. Zwei Funde verdienen besondere Beachtung.

In Neudorf (Kr. Stuhm), im ehemaligen Regierungsbezirk Westpreussen wurde 1926 ein Gefäß der Baltischen Kultur des 1 Jh. v. Chr. gefunden (W. Neugebauer 1939). Es enthielt keinen Leichenbrand und auch sonst wurde nichts gefunden, das auf einen Grabfund hätte deuten kön-

nen. Offenbar diente er als Behälter einer Sammlung von 25 Steinen, von denen die meisten als Fossilien kenntlich waren. Neben Sandsteinstücken kommen mehrere versteinerte Kiesel-schwämme, Korallen, »Muschel-Schneckenhälftenbruchstücke (Ostrea speci, teilweise in Feu-erstein verwandelt)« sowie drei »Phosphoritknollen« vor. Soweit in geologische Zeitphasen einzuordnen, werden Silur, Devon, »Senone Kreide« und Tertiär genannt.

Mag es hier nicht ganz sicher sein, ob »ein in der Vorzeit lebender Liebhaber dieser Naturge-bilde seine Sammlung vergraben hat«, so ist es bei dem Fund von Groß-Wirleben südlich Bern-burg sehr wahrscheinlich (O. Merkel 1904, 90 ff.—J. Lechler 1939/83, 178 f.). In einem Gefäß aus den letzten Jahrhunderten v. Chr., das auch Asche enthielt, also wohl als Graburne diente, fanden sich 56 fossile Mollusken — meist Schneckenhäuser — aus dem Eozän, wie sie bei Bern-burg vorkommen, ferner zwei rezente Schneckenhäuser, die offenbar als »Vergleichsstücke« in die Sammlung eingefügt wurden. Der Sammler »hat jedoch nicht alles genommen, was er fand, denn einzelne Arten sind häufiger als die übrigen, sondern er hat von jeder Art, die er unterscheiden konnte, nur 1-2 gut erhaltene Stücke herausgesucht und aufbewahrt.« Immerhin liegen mehrere Wegstunden zwischen Fundort und Sammelgebiet.

Hier scheint wirklich ein unmittelbares Sammelinteresse bestanden zu haben. Vielleicht ha-ben in jenen Jahrhunderten nicht nur »Importe« aus dem mediterranen Raum den Weg nach dem Norden gefunden, sondern auch Denkstile frühgriechischer Wissenschaft, die — z. B. bei Xenophanes — auch Beobachtungen von Fossilien einschloß.

Erhalten blieben diese Befunde nur, weil das Sammelgut unvergänglich war. Wieviel an Ver-gänglichem gesammelt wurde, bleibt unbekannt. Besonders bei dem letzten Beispiel wird aber deutlich, daß hier einer der seltenen Fälle vorliegt, daß eine Individualität faßbar wird. Archä-ologie läßt in der Regel nur »Typisches« erkennen. Aber gerade Sammler im moderneren Sinne pflegen Individualisten zu sein.

Literatur

- Bandi, H.-G.: Die Rentierfolgetheorie — eine Hypothese des 19. Jahrhunderts über die Herkunft des Eskimos aus Westeuro-pa und ihre heutige Bedeutung. in: Festschrift zum 75 jährigen Bestehen der Römisch-Germanischen Kommission, Mainz 1979, S. 25 ff.
- Ankel, C.: Ein fossiler Seeigel vom Euzenberg bei Duderstadt (Süd-Hannover). in: Die Kunde, NF 9, 1958, S. 130 ff.
- Frobenius, L.: Erlebte Erdteile Bd. 7, Monumenta Terrarum, Frankfurt am Main 1929, S. 114 ff.
- Lechler, J.: 5000 Jahre Deutschland, Leipzig 1936 (Neudruck Bonn 1983) S. 178 f.
- Merkel, O.: Eine Sammlung oligozäner Petrefacten aus der La-Tene-Zeit. in: Jahresschrift für die Vorgeschichte der säch-sisch-thüringischen Länder 3, 1904, S. 90 ff.
- Neugebauer, W.: Ein eigenartiger Fund aus Neudorf, Kr. Stuhm. In: Zeitschrift der Altertumsgesellschaft Insterburg H. 22 -Festschrift für Georg Froelich, Insterburg 1939.
- Smolla, G.: Die »neolithische Revolution«. in: Kindlers Enzyklopädie »Der Mensch« Bd. 2 Zürich 1982, S. 543 ff.
- Smolla, G. Muschelhaufen: Überreste einer vergangenen Lebensform. in: Niemeyer, H. G. u. R. Pörtner (Herausg.) Die großen Abenteuer der Archäologie, Bd. 10, Salzburg 1987, S. 3740 ff.
- Wahle, E.: Vorgeschichte des deutschen Volkes, Leipzig 1924.
- Wahle, E.: Wirtschaft. A. Europa und Allgemein. in: M. Ebert (Herausgeb.) Reallexikon der Vorgeschichte Bd. 14, 1929 S. 323 ff.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 1989

Band/Volume: [1989](#)

Autor(en)/Author(s): Smolla Günter

Artikel/Article: [Jagen und Sammeln. Die archäologische Problematik 291-293](#)